

POLITALK

Frischer Wind ist wichtig



Ende dieses Monats, in meinem zehnten Jahr im Wiler Stadtparlament, werde ich mich verabschieden. Ich finde es wichtig, ein Amt niederzulegen, wenn es noch Spass macht und man sagen kann, dass es eine gute Zeit war. Zudem soll mit neuen Leuten, die gewisse Sachen wieder mit anderen Augen anschauen, frischer Wind reinkommen. Zu oft passiert es (regional, kanton und national), dass sogenannte Silberücken einem sagen, was zu tun ist, nur weil sie mehr Erfahrung haben oder weil man es schon immer so gemacht hat. Zeiten verändern sich und es ist in meinen Augen wichtig, dass Politiker nach drei oder spätestens nach vier Legislaturen ihren Hut ziehen und neuen Personen die Aufgaben überlassen. Die Sesselkleber bringen den Einwohnern und auch den Parteien nichts. Man soll sich an die gute und zuverlässige Leistung erinnern, die sie im Dienst der Öffentlichkeit getan haben. Aus diesem Grund ist mein Credo «Gehen, bevor man gehen muss». Politiker sollten sich nicht zu ernst nehmen. Teilweise kommt es mir vor, als ob gewisse Leute, welche die Wahl in ein Exekutivamt nicht geschafft haben, sich nun als Parlamentarier nur mit Mikromanagement befassen und so den ganzen Verwaltungsbetrieb aufhalten. Es ist Sache der Verwaltung, die PS auf den Boden zu kriegen. Hier möchte ich aber auch den Stadtrat aufordern, sich nicht immer wieder hinter dem Parlament zu verstecken und das Gewünschte rasch und zielgerichtet umzusetzen. Man darf aber auch sagen, dass dieses Verhalten mit dem frischen Wind im Stadtrat besser geworden ist, aber sicherlich noch Potenzial hat. Ich möchte mich bei meinen Wähler/-innen sowie meinen Parteikollegen und -kolleginnen herzlich für das Vertrauen und die Zusammenarbeit bedanken. Ich kann heute klar sagen, dass der Parlamentsbetrieb für Wil wichtig und richtig ist und ich eine Menge gelernt habe, was mich auch privat weitergebracht hat. Ich freue mich, die Geschehnisse weiterhin von aussen zu beobachten und vielleicht in ein paar Jahren mit neuer Energie und frischem Enthusiasmus wieder zurückzukommen.

Marc Flückiger,
FDP-Fraktion

Kein russisches Gas für die Stadt Wil

Wil Diskussionen um Sanktionen gegen Russland betreffend Ukrainekrieg erreichen auch Wil. In einer Interpellation fragt Timo Räbsamen von der Juso den Stadtrat, ob die Technischen Betriebe Wil (TBW) Gas aus Russland beziehen, wie viel Geld 2021 aufgewendet wurde und ob ein TBW-Handelsverbot mit russischem Gas möglich wäre. *pd/das*

«Der Frust ist spürbar»

Ein Wilener, drei Vereine sowie der Rickenbacher Gemeindepräsident äussern sich zu Kurt Enderlis Fusionskritik

Von Darina Schweizer

Kürzlich übte der Wilener Gemeindepräsident Kurt Enderli Kritik an einer Fusion mit Rickenbach. Nicht alle Wilener sehen dies so. Der Bewohner Frank Gerschwiler, der sich mit Fusionen auskennt, schildert seine Sicht und verrät, wieso er die Vorwürfe gegen den «Nachbar» nicht gelten lässt.

Wilener/Rickenbach Selten sorgten die «Wilener Infos» für so viel Gesprächsstoff wie Ende Februar. In einem Brief an die Bevölkerung äusserte sich der Wilener Gemeindepräsident Kurt Enderli sehr kritisch zu einer möglichen Fusion mit Rickenbach (WN vom 24. Februar). «Die Zukunft liegt nicht in der Fusion von Gemeinden [...], sondern in der regionalen Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Kantonen», schreibt er etwa. Ausserdem argumentiert er anhand mehrerer Beispiele, dass Rickenbach Wilen bei gemeinsamen Projekten bisher oft die kalte Schulter gezeigt habe. Nachdem Enderli in den WN vor rund einem Jahr davon gesprochen hatte, dass das Kriegsbeil zwischen den Gemeinden begraben sei, sorgten seine neusten Aussagen bei manchen Wilenern und Rickenbachern für Überraschung – und auch in anderen Gemeinden gab es Reaktionen. So fragt sich der Oberbürer Walter Knöpfel in einem Leserbrief: «Warum packt Enderli jetzt den Zweihänder gegen Rickenbach aus?»

Kein Sündenbock

Ähnlich erstaunt über den Brief des Wilener Gemeindepräsidenten war Frank Gerschwiler. Der Präsident des Männerturnvereins Rickenbach-Wilen findet: «Aus den Aussagen kann nur eines herausgelesen werden: Wilen gut, Rickenbach schlecht.»

«Sich gegen ein Projekt zu entscheiden, bedeutet nicht, dass man dem Nachbarn eins auswischen will.»

Frank Gerschwiler

Gerschwiler stimmt zwar zu, dass es Projekte gegeben habe, die nicht zustande gekommen seien. Doch dies habe nicht nur an Rickenbach gelegen. «Auch Wilen schickte Projekte nach, wie zum Beispiel den Rickenbacher Fussballplatz.» Laut dem Wilener liegt es in der Natur

ELTERNVEREIN WILEN

Dominik Steiner



«Persönlich stehe ich einer Gemeindefusion sehr skeptisch gegenüber. Wilen ist momentan sehr gut aufgestellt und für den Elternverein sehe ich wenig Nutzen im Falle einer Fusion. Wir pflegen für die Familien im Dorf Wilen vielfältige Angebote und haben kein Bedürfnis für eine Expansion ins Nachbardorf.»



Für Frank Gerschwiler ist in Kurt Enderlis Äusserungen zur Fusion viel Frust spürbar. *das*

der Sache, dass Gemeinden im Laufe eines Projektes Themen neu bewerten und feststellen können, dass sich ein Vorhaben nicht lohnt. Als Beispiel nennt er die Asylunterkunft, bei deren Vorfinanzierung sich Rickenbach anteilmässig zurückgezogen hatte. «Sich gegen ein Projekt zu entscheiden, bedeutet nicht, dass man dem Nachbarn eins auswischen will, es kann einfach sein, dass Kosten und Nutzen in keinem Verhältnis stehen.» Ausserdem sei die Vorfinanzierung und der Betrieb der Asylunterkunft letztlich durch den Bund vollständig abgegolten worden und Wilen habe keinen Steuerfranken aufwerfen müssen, so der Wilener. **Für ihn macht es nur bei grösseren Projekten wie «Wil West» oder dem Sicherheitsverbund Sinn, sich überregional zusammenzuschliessen. Bei kleineren Projekten sieht er die Zusammenarbeit in fusionierten Gemeinden als grossen Vorteil.**

Viele Emotionen

Kurt Enderli sieht dies anders. Die Vergangenheit scheint ihre Spuren

hinterlassen zu haben. An einer kürzlichen Informationsveranstaltung zur Prüfung der Fusion wurde deutlich, dass viele Wunden von gescheiterten Projekten nicht verheilt sind. Einige Teilnehmende meinten, dass man eine Fusion nicht mehr wolle, nachdem Rickenbach diese und andere Projekte in der Vergangenheit abgelehnt habe. «Der Frust ist spürbar. Das ist auch teilweise verständlich, wenn man so kurz vor dem Ziel gestoppt wird. Schade ist, dass es sachliche Argumente so sehr schwer haben», sagt Gerschwiler. Für den Wilener ist das typisch für Fusionen. Er erlebte im Turnverein, der Männerriege und dem Thurgauer Turnverband bereits Zusammenschlüsse mit. «Gefühle beiseitezuschieben und die Vergangenheit ruhen zu lassen, ist schwierig. Es braucht viel Zeit und Überzeugungsarbeit. Doch bisher haben sich alle Fusionen, die ich miterlebte, gelohnt», so Gerschwiler. Das beste Beispiel, dass die Zusammenarbeit zwischen den «Nachbarn» bereits funktioniert, sind für ihn die Vereine und die Schulgemeinde. «Ich se-

BIKE-TEAM WILEN

Christoph Herberth



«Wir haben bereits heute viele Mitglieder aus der ganzen Region Wil. Daher sehe ich für das Bike-Team Wilen weder Vor- noch Nachteile bei einer Gemeindefusion. Aus diesem Grund kann ich als Präsident aus der Perspektive des Vereins keine klare Aussage dafür oder dagegen machen.»

FC RICKENBACH

Marco Strebel



«Eine Fusion würde ich begrüssen, um in der Gemeindefusion mehr Gewicht in die Waagschale werfen zu können. Allerdings sehe ich auch die Diskrepanzen zwischen den Gemeinden und verstehe Herrn Enderlis Kommentar. Die Vereine jedenfalls werden zeigen, dass ein Miteinander funktioniert.»

he in unserem Männerturnverein und in der Schule immer wieder, wie gut man sich versteht und wie erfolgreich Synergien genutzt werden», sagt er. «Wieso sollte dies politisch nicht funktionieren?»

Wo's klappt und wo's schwer wird Für Enderli gibt es dafür mehrere Gründe. Er schreibt in seinem Brief, insbesondere die Unterschiede bei den Finanzen (u. a. auch Steuerfüsse) und in der Sozialhilfe würden gegen eine Fusion sprechen. «Soll Wilen nach einer Fusion den Nachholbedarf in Rickenbach mitfinanzieren?», fragt er in seinem Brief. Für Gerschwiler sind solche Aussagen heikel. «Es wird der Eindruck erweckt, als sei Rickenbach ein Sanierungsfall. Dem ist nicht so – und auch in Wilen lief bei finanziellen Fragen nicht alles vorbildlich ab», findet er. Bei der Mehrzweckhalle Ägelsee beispielsweise habe Wilen die Kosten für eine Sanierung sowie die Lö-

«Es wird der Eindruck erweckt, als sei Rickenbach ein Sanierungsfall.»

Frank Gerschwiler

sung des Parkplatzproblems elegant an die Sekundarschulgemeinde übergeben, sagt er. Dass die Finanzen und die Sozialhilfe keine einfachen Themen sind, darin stimmt er Enderli zu. Doch: «Man darf sich deswegen einer Fusion nicht verwehren.» Am 27. März wird nach Rickenbach auch Wilen über die Prüfung einer Fusion abstimmen. Gerschwiler ist gespannt: «Auch wenn eine Fusion nicht zustande kommt, sollte man mindestens einmal alle Fakten auf den Tisch legen. Die Fusion soll zumindest eine Chance erhalten.»

MELDEN SIE SICH

■ Was halten Sie von der Fusion der Gemeinden Rickenbach und Wilen? Schreiben Sie uns eine Mail an: redaktion@wiler-nachrichten.ch.

Das sagt Rickenbach

Gemeindepräsident Ivan Knobel: «Die Art und Weise, wie Kurt Enderli über sein Nachbardorf hergezogen ist, hat mir die Sprache verschlagen. Ich frage mich, was ihn wohl dazu bewogen hat, aber auch, woher er das Recht nimmt, eine an sich befreundete Behörde und eine benachbarte Dorfbewölkerung mit Falschaussagen und gar Verleumdungen zu beleidigen. Auf seine haltlosen Aussagen will ich im Einzelnen nicht eingehen, weil ich die Leserinnen und Leser nicht mit Rechts- und Finanzbelehrungen belästigen möchte. Ein Blick in die Vergangenheit, eine nüchterne Betrachtung der Gegenwart und noch viel mehr ein mutiger Blick in die Zukunft können für beide Gemeinden interessante Perspektiven eröffnen. Diese Chance sollte einer interkommunalen Kommission gegeben werden. Es spricht alles dafür, eine Gemeindefusion sachlich und fundiert zu prüfen. Erst nach dem Abwägen aller eruierten Vor- und Nachteile lässt sich guten Gewissens sagen, ob eine Fusion Sinn macht und ob man sie will oder nicht. Jetzt geht es um die Zukunft. Diese wird nicht von den jetzigen, sondern von den zukünftigen Behörden und Dorfbewölkerungen geschrieben.»